

Verzicht auf Weihnachten?

Autor(en): **Waser, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **37 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verzicht auf Weihnachten?

Von Pfarrer Heinz Waser, Schaffhausen

Ich könnte mir denken, dass sich viele unter den Heimleiterinnen und Heimleitern gar nicht sonderlich auf die Weihnachtstage freuen. Denn diese bedingen in jedem Falle vermehrten Einsatz, der bisweilen bis zur Erschöpfung führt. Und da mag man alle noch so wohlgemeinten Weihnachtsbetrachtungen gar nicht mehr hören oder gar lesen.

Doch denken Sie sich für einen Augenblick dieses Fest weg. Keine Christbäume, keine Geschenke, keine Lieder, keine Krippenspiele. Wie lähmend würde sich der Dezember mit seinen wenigen Sonnentagen auf die Gemüter legen und gleichzeitig die Zahl der Konflikte dafür um so kräftiger ansteigen lassen.

Tatsächlich schafft die vorweihnachtliche Stimmung mit ihren Vorbereitungen und kleinen Geheimnissen eine gewisse gespannte Erwartung bei gross und klein. Und je mehr die Betreuten selber miteinbezogen werden, desto mehr verlieren auch allerlei zwischenmenschliche Spannungen und Nörgeleien an Gewicht. Man hat nun eine gemeinsame Aufgabe auf Weihnachten hin durch ein Krippenspiel, einen Chor, durch allerlei Ueberraschungen, an denen man beteiligt ist. (Ich weiss, dass es vor allem bei Erwachsenen immer solche gibt, die gerade auf die Festtage hin in ihren «Koller» geraten. Vielleicht wäre da nun der Augenblick für ein gutes seelsorgerliches Gespräch mit dem Träger des verpfuschten Lebens gekommen oder bei hartnäckigen Fällen die Beiziehung des Arztes, der ja heute über eine grosse Zahl von beruhigenden Medikamenten verfügt.)

Dann wäre Weihnachten also so etwas wie ein «Konflikt-Dämpfer», ein heilsamer Einbau in den winterlichen Jahresablauf? Bestimmt! Ich bin der Ueberzeugung, dass christliche Festzeiten an sich schon so etwas wie eine psycho-hygienische Funktion besitzen. Diese psychologische Hilfe darf ruhig auch einmal festgehalten werden. Allerdings ist dies nur die äusserliche Rechtfertigung dieses hellsten christlichen Festes. Doch liegt wohl besonders für Heimleiter die andere, die wirklich evangelische, nicht weniger nahe.

Sie alle wissen wohl noch viel besser als ich um die «unnatürliche Situation» einer Anstalt, eines Heimes. Eigentlich sollte es solche gar nicht geben müssen — oder jedenfalls im viel kleinern Ausmass, als dies heute der Fall ist. Im Grunde gehörten die Alten, die Elternlosen und der Grossteil der Geistesschwachen (nicht die Geisteskranken) in die Familie, wo sie die ihnen zukommende Geborgenheit fänden. Nun aber haben sie diesen Platz in unsern Kleinwohnungen und Kleinfamilien heute nicht mehr, und da sind sie meistens besser aufgehoben in einem Heim. Der Aufenthalt im Heim ist für sie aber letztlich doch nur Ersatz für dieses «Zuhause» und vermag ihnen darum nur in den wenigsten Fällen die volle Geborgenheit zu schenken. (Ueber dieses «beinahe» oder dem «fast gar nicht» entscheidet dann gewöhnlich das Herz der Hausmutter und die väterliche Güte eines Hausvaters.)

Wegen dieses «halt doch nicht ganz» der Geborgenheit scheint mir Weihnachten im Heime so bedeut-

sam. Denn da kann durch die Geburtsgeschichte des Heilandes eine sehr heilsame «Identifikation» zwischen dem Leben Jesu und dem des betreffenden Insassen hergestellt werden. Jesus wurde ja auch ausserhalb der bürgerlichen, geordneten Gesellschaft geboren, und er hatte auch später «keinen Raum, wo er sein Haupt hinlegen konnte». Wohl haben ihn, wie Matthäus berichtet, auch Könige aufgesucht und ihm Geschenke gemacht. Doch scheint er trotzdem, wie der nachdenkliche Albert Schweitzer schon als Sonntagsschüler feststellte, vielmehr in grösster Bescheidenheit — wenn nicht Armut — aufgewachsen zu sein. Wahrscheinlich ist sein Vater, von Beruf Zimmermann, früh gestorben, so dass er als der Aelteste wohl die Hauptlast für den Unterhalt der Familie zu tragen hatte. Sein Platz ist, wie uns die Evangelien erzählen, vielmehr bei denen, welche auf der Schattenseite des Lebens wohnen. Im Besitztum sah er stets die grosse Versuchung für den Menschen, sich an vergängliche Güter, statt an Gott selbst zu klammern.

So sollte denn das elternlose Kind, das alte Müetti, der Landstreicher, in diesen Tagen etwas von dem erfahren, dass sie nicht «überzählig» sind, höchstens in der gegenwärtigen Gesellschaft — niemals aber bei Gott. Denn für ihn «zählen» alle; ja gerade die «Outcasts» stehen ihm besonders nahe, weil sie «leere» Hände haben und sich darum von ihm wirklich beschenken lassen können.

Es ist nicht schlimm, wenn man bei Kindern vor allem dieses Hochgefühl weckt, in besonderem Masse des Heilandes Lieblinge zu sein; eben weil sie noch offene Herzen und Hände haben. Die Gefahr, dass das Christkind zum blossen Dekorament herabsinkt, ist in der heutigen Wohlstandsgesellschaft ja besonders gross.

So kann denn Heimweihnachten im eigentlichen Sinne des Wortes zu einem heilenden Erlebnis werden. In besinnlichen Augenblicken vor dem Adventskranz und dann vor dem strahlenden Christbaum vermögen passend ausgewählte Worte aus den Evangelien und den Propheten und ein paar Gedanken, welche den Bezug von damals zum Heute festhalten, sehr viel. Sie bewirken bei manchem das, was er in seiner Bitterkeit oder Einsamkeit nicht mehr zu glauben vermöchte; dass Gott nämlich auch ihn liebt, weil es vor ihm kein Ansehen der Person gibt. Solches Wissen um das Angenommensein stärkt nicht nur den Selbstwert, das Selbstvertrauen, sondern vermittelt auch starke Gefühle der Geborgenheit.

Sie mögen nach den Festtagen tatsächlich ausgepumpt und zugleich froh sein, dass alles für einmal wieder vorüber ist. (Wir Pfarrer können Ihnen da sehr nachfühlen!) Aber Ihr Einsatz hat sich bestimmt gelohnt, denn Sie haben alles getan, um das Dasein Ihrer Schützlinge zu erhellen und sie mit den Kräften in Verbindung zu bringen, welche ihnen helfen, ihr Dasein zu bejahen. Ihr Dasein, in das sie durch die Fügungen des Schicksals hineingestellt wurden, als das ihre und gottgewollte anzunehmen und darin entsprechend ihren Gaben Zeugen zu sein für das Licht, das leuchtet in der Finsternis.



Die Wurzel Jesse

Linolschnitt von Annemarie Bommer